

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 1

Artikel: Ein unentdeckter Brief
Autor: Bismarck
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der 12. Dezember.

Kantate bei Gründung der katholischen Fakultät an der Hochschule in Bern.

Gedicht und Composition vom „Nebelspalter“.

Die Musik beginnt in leisen Choralakorden, geht allmälig in ein fröhliches Tempo über, bis sie sich zum rauschenden Jubelmarsch erhebt. In großem Zuge ziehen die Studenten, Professoren und die Männer des Fortschritts über die Bühne. In der Mitte angelangt, gruppieren sie sich um die, mit der Devise: „Wahrheit, Bildung, Vaterland“ hochflatternde Fahne. Es tritt auf:

Regierungsrath Mitschard.

Euch, junge Söhne unsers Vaterlandes,
Gehören hinsüber diese stolzen Hallen!
Die Ihr der Wahrheit Stimme lauscht:
Hier soll sie Euch erhebend schallen!
Die Ihr da dürstet nach der Wissenschaft:
Hier werdet ihre Wellen fließen!
Die Ihr der Bildung heile Blüthen sucht:
Hier müssen lichtvoll sie erspielen,
Und blühen auf in Euerm schönen Stand,
Ein Segen für das Vaterland!

Nützt Eure Zeit! Wir nöt'gen Eurer Kräfte!
Groß ist die Schaar der Feinde unsers Strebens
Und sind wir einig nicht im Kampfe,
Viecht unser Mahnen auch vergebens.
Schon wogt der Streit allüberall entbrannt,
Die Sazung sieht mit schwersten Waffen.
Die Bildung nur vermag, der Wahrheit Licht,
Durch dieses Chaos sich zu schaffen.
Encyclica, Konzil und Syllabus
Jedwede Macht verlieren muß!

Wir wollen frei sein von der Kirche Scepter!
Und nicht getnechtet sei mehr das Gewissen!
Der Staat erlaße die Gesetze,
Die Kirche wird sich fügen müssen! —
Hier steht vor Euch der Lehrer schöner Kranz.
O lernt von ihnen redlich Meinen!
Hebt mit uns kräftig dieser Fahne Schafft
Lah Euer Geist dem untern sich vereinen,
Gelobt mit uns und reicht uns hier die Hand:
Für Wahrheit, Freiheit, Vaterland!

Das Orchester fällt mit großem Schwunge ein
und begleitet den

Chor.

Hier un're Hand Dem Vaterland!
Der Wahrheit und dem Licht, Der Bildung un're
Flucht!

In den Contrabässen fängt es an zu rumoren,
Das Volk fordert stürmisch Einlass; die herumschleichenden schwarzen Gestalten werfen sich ihm
entgegen und es hebt an der

Chor der Priester.

O flieh' zurück, behörtes Volk,
Hier windt der Hölle Pfuhl!
Hier rauben sie dir deinen Gott
Und fürzen den päpstlichen Saal!

Fluch! Sie hassen die Religion:
Fluch auch! Sie hassen uns mi!
Sie morden, was heilig der Kirche war,
Ruft mit uns: Anathema sit!

Lachat und Mermillod.
Weh' uns, der Bannstrahl, er zündet nicht mehr!
Wirkhandelt sind mir, verstoßen!
O heiliger Vater! O blicke doch her!
Bermalme die Sünder, die großen!
Greift fromme Gläub'ge zur eigenen Wehr
Wir leben und dulden für Euch so sehr!

Das Volk beginnt zu tumultuiren; Flüche und
Verwünschungen ichallen; wüthend dringt die Menge
auf die Bühne; plötzlich steht sie sprachlos und geblendet; in heiter, lichtumflossener Erscheinung
steigt hernieder der

Geist Ulrich Huttens:

Sei mir gegrüßt, Du edle Bern,
Die Du so tuhn gerungen!
Du ha', was das Jahrtausend nicht:
Den finstern Geist bezwungen.
Glutbordend glänzt der Wahrheit Licht,
Ausblüht des Geistes Leben,
Und frei in alle Lände bricht
Sich Bahn Dein kräftig Streben.
Nicht die Tiara zwingt Euch mehr;
Selbst nun beschützt, regiert Ihr Euch!
Vrum schwarzes, gewissenmordendes Heer
Hinweg! Hinweg, hinweg! Entsteu!

Während sich die Schwarzen schau vertrieben,
fällt die Musik in pomposer Kraft ein; die Nationalhymne erhallt; hoch waltet die Fahne: „Wahrheit, Bildung, Vaterland!“ Glanzvoll bricht der Tag herein:

Dem Volk gehen allmälig die
Augen auf.

S 7 der Feuerlöschordnung für den Bahnhof Aarau heißt wörtlich:

„Ein im Bahnhof ausgebrochener Brand ist bei Tag oder Nacht von dem Portier und in dessen augenblicklicher Abwesenheit von dem ersten zur Stelle befindlichen Angestellten durch anhaltendes Läuten der Signalglocke anzugeigen.“

„Vor allem sind die Bewohner des in Brand gerathenen Gebäudes sowie der Bahnhofsinspектор aufzumelden, nach diesem die übrigen Bewohner des Bahnhofes, wie die in den Dienstlokalen schlafenden Führer, Heizer und übrigen Angestellten.“

„Da mangelt noch etwas. Irgend Jemand muss doch dem Portier oder dem ihn ersetzenden Angestellten „die Stelle“ bezeichnen, wo der Brand ausbricht. Dass das Personal immer schlaf, weiß man allerdings längst.“

Ein unentdecker Brief.

Mein lieber Arnim!

Wie wir vorausgesehen, hat unsere Geschichte das erwartete Aussehen gemacht und die Franzosen kennen nun hinlänglich unsere Meinung.

Fester als je sage ich wieder und ich bedaure blos, dass auch Sie sizen müssen. Man schreit Sie nun auch als eine politische Unmöglichkeit aus; aber seien Sie ohne Sorge, diese Schreier wissen nicht einmal, dass es in der Politik keine Unmöglichkeiten gibt.

Benützen Sie Ihre Einsamkeit für Anlegung weiterer Pläne; wir treffen uns wieder und Sie werden sehen, dass ich stets bin

Ihr wohlaffectionirter Bismarck.

Ein Irrthum.

Als im deutschen Reichstage der ultramontane Jörg die Behauptung auffstelle, seine Fraktion habe keinen Theil an dem Attentäter Kullmann, erwiederte ihm Bismarck: „Und doch hängt sich Kullmann Ihrer Fraktion an die Rockschöpfe.“

Das war offenbar ein Irrthum von dem großen Kanzler, denn Jörg's Fraktion trägt Rutton.

Göttliches aus der Bundesversammlung.

Mr. Seeger. M. H.! Dem vorliegenden Gesetz könnte ich kaum meine Zustimmung geben. Es leidet vor Allem an drei großen Fehlern, die für mich entscheidend sind. Ihr's Erste wird das Recht der Kantone zu wenig gewahrt; Ihr's Zweite nimmt man zu wenig Rücksicht auf die individuellen Rechte und Drittens scheint es mir auch nicht im ganz richtigen Einklang mit dem §... der Bundesverfassung zu stehen.

Ich möchte aber doch nicht, dass man mich als Gegner dieses Gesetzes betrachte; es enthält viel Gutes und vom Opportunitätsstandpunkte aus kann ich es nur begrüßen.

(Das hätte sich doch gewiss einfacher sagen lassen: Ich bestreite, dass die Hühner Vogel sind, aber ich gebe zu, dass sie zum Federviech gehören.)

Mr. Dr. Dubb. M. H.! Ich erinnere an den Kompromiss, durch den die Revision möglich geworden ic.

Die Aufgabe des Bundes in dieser Materie ist die eines Wächters; er hat negativ — durch Einschreiten, wo Missbräuche walten — nicht positiv — durch Erlass eines Gesetzes — vorzugehen.

Wächter! Negativ und Positiv. Da Sie die beiden letzten so glücklich in sich vereinigen, übernehmen Sie doch das Amt des ersten, es wird wenig Passendes dafür geben.)

Vor dem Bundespalais.

Berliner: So het is man also das Bundesgebäude; — na aber sagen Sie, es is ja janz jell.

Führer: Ja, wissen Sie, das kommt daher, weil da drinnen so furchtlich viel geschwefelt wird.

— Als der „Nebelspalter“ kürzlich in der Bundesstadt Jagd auf die Photographien der Bundesväter machte, erhielt er in dem ersten Laden den latiniischen Bescheid: „Ja, die lassen sich gottlob nicht photographiren.“ Sollte das vielleicht heißen: „Ja, die haben wir leider?“